

Kapitel 4

Präsentation und Portfolio

Es mag den ein oder anderen verwundern, wenn ich an dieser Stelle über das Thema »Präsentation und Portfolio« schreibe. In den meisten vergleichbaren Büchern werden Sie dieses Kapitel (wenn überhaupt) ganz am Ende finden, und von der reinen Logik her ist das ja auch nicht ganz falsch. Schließlich muss man erst einmal fotografieren, bevor man etwas präsentiert. Ich habe mich dagegen entschieden, und das hat den einen Grund, dass ich damit die Wichtigkeit dieses Themas hervorhebe. Zudem bietet es den nahtlosen Anschluss an die zentrale Fragerstellung »Wie komme ich an Models, die sich von mir fotografieren lassen?«, die ich im letzten Kapitel behandelt habe.

Lassen Sie mich zunächst ein paar Worte und Gedanken über das Thema »Präsentation« ganz allgemein verlieren. Und dann erläutern, warum ich die Präsentation der Bilderergebnisse für so wichtig erachte. Zunächst einmal bleibt festzuhalten, dass es völlig unterschiedliche Arten der Präsentation gibt, und zwar hinsichtlich Form, aber auch hinsichtlich der Zielgruppe. Wichtig ist nur, dass sie überhaupt stattfindet. Denn nur so erhält das Bild, also das Ergebnis all meiner fotografischen Bemühungen, einen Wert.

Ich habe es weiter vorn im Buch schon einmal erwähnt: Man kann sich dem Hobby Fotografie natürlich auch widmen, weil man regelmäßig eine gute Zeit mit schönen Menschen verbringen will. Pflegt man dieses Hobby, weil man schöne Bilder schaffen will (dieses Verb habe ich aus guten Gründen verwendet), geht man automatisch mit mehr Leidenschaft heran. Man wird die besseren Ergebnisse erzielen, weil man von Anfang an darauf fixiert ist. Und weil das so ist, will man sie anschließend auch zeigen! Es gibt Fotografen, denen reicht es, wenn sie sich die Bilder selbst bei einem Glas Rotwein in Ruhe anschauen können. Allein daraus ziehen sie ihre Befriedigung. Und das ist völlig in Ordnung. Es ist eine Art der »Präsentation«, die Dritte ausschließt – aber wer sagt denn, dass wir immer nur für Dritte fotografieren müssen?

Andere zeigen ihre Bilder im engen Familien- und Bekanntenkreis und haben Spaß daran. Der überwältigende Teil der (Hobby-) Fotografen nutzt aber die Segnungen des Internet-Zeitalters und zeigt seine Bilder auf den verschiedenen Plattformen und in den sozialen Netzwerken, vornehmlich Facebook und Instagram. Das ist völlig nachvollziehbar, da man hier mit wenig Aufwand eine Reichweite erzielt, die einem im Normalfall verwehrt bliebe.

All das ist gut und allemal besser, als nur für die Festplatte zu fotografieren. Aber es birgt gleichzeitig viele Gefahren, auf die ich im Nachgang eingehen will. Wichtig: Alle Ausführungen in diesem Kapitel richten sich an diejenigen, die sich öffentlich präsentieren wollen. Die Wert auf positive Resonanz legen. Die mit ihrem Portfolio möglicherweise Models beeindrucken wollen, damit die nächste Anfrage vielleicht doch nicht abschlägig beschieden wird.

Meine wichtigsten Empfehlungen lauten wie folgt:

4.1 Ein zentrales Portfolio anlegen

Niemand klickt sich auf verschiedenen Webseiten durch, um sich einen Eindruck von einem Fotografen zu verschaffen (im Übrigen gilt das umgekehrt auch für Models). Noch immer verfahren viele Fotografen nach dem Motto: »Meine Porträts findest Du dort, meine Aktbilder dort und meine Fantasy-Bilder noch mal ganz woanders.« Das ist Unsinn! Posten kann man seine Bilder kreuz und quer – das ist kein Problem (manchmal dann doch, aber da komme ich noch drauf). Aber es sollte einen Ort geben, wo man seinen fotografischen Querschnitt zeigt.

Die immer noch beste Möglichkeit dafür – allen sozialen Netzwerken zum Trotz – ist die eigene Homepage. Es ist die seriöseste und in meinen Augen auch schönste Form, seine Bilder im Internet zu präsentieren (vorausgesetzt, man verzichtet auf allzu gruselige und verspielte Layouts). Eine Homepage auf Basis von WordPress bietet alles, was man als Fotograf braucht, und kostet nicht viel Geld. Und man kann dort alle Bilder, unabhängig von den Aufnahmebereichen, zeigen.

Wer keine eigene Homepage – aus welchen Gründen auch immer – haben will, sollte sich eine Plattform suchen, die für Fotografen und Models gleichermaßen geschaffen ist und von beiden Gruppierungen regelmäßig frequentiert wird. Trotz vieler anders lautender Aussagen ist dafür heute immer noch die Model-Kartei (www.model-kartei.de) am besten geeignet. Hier kann man sich als Fotograf und Model eine eigene Sedcard anlegen (ein Begriff aus der internationalen Fotoagenturszene). Es handelt sich quasi um eine Art Bewerbungsunterlage: Sie soll einen Überblick verschaffen über das, was der Fotograf



(respektive das Model) in der Vergangenheit gemacht hat. Im Prinzip nichts anderes als ein Portfolio.

▲ 4-1

Gerade Einsteigern in die Materie People-Fotografie rate ich zu einem Account bei der Model-Kartei – sinnvoll auch zusätzlich zur eigenen Homepage. Nirgends können so leicht und zielgerichtet Kontakte zwischen Models und Fotografen geknüpft werden.

Eine Alternative zu den beiden von mir angesprochenen Wegen kann unter Umständen ein Account bei Instagram sein, dem sozialen Netzwerk, bei dem es ausschließlich um Bilder geht. Das Profil bei Instagram ist sehr übersichtlich, weil reine Wortbeiträge fehlen. Es besteht ausschließlich aus Bildern. Wenn man sich also Mühe gibt und nicht zu viel fragwürdigen Content zwischendurch postet, hat man damit eine kleine, aber feine Referenz nach außen hin (wer nicht anders kann, als ständig sein Essen zu posten oder Blödel-Selfies zu machen, sollte von Instagram als alleinigem Portfolio absehen ;-). Einschränkend muss gesagt werden, dass die Instagram-Lösung nur dann ein probates Mittel ist, wenn das Portfolio keine Aktbilder beinhaltet. Nackte Tatsachen sind auf Instagram (wie auch auf Facebook) verboten!

Was mich abschließend zu Facebook bringt, der größten aller Plattformen – das allübereagende soziale Netzwerk. »The Place to be« als Fotograf wie auch als Model. Und dennoch in meinen Augen völlig ungeeignet als Plattform, um dort sein zentrales Portfolio zu zeigen. Zu unübersichtlich und zu verworren. Durchsetzt mit reichlich Textbeiträgen. Die Bilder zu Tode komprimiert. Und Aktbilder sind

zudem auch verboten. Noch einmal: Zum Knüpfen von Kontakten hat Facebook seine Berechtigung und ist – bei richtiger Nutzung – diesbezüglich unschlagbar. Sein Fotografen-Portfolio legt man aber tunlichst woanders an.

4.2 Das Portfolio muss zu dem passen, was man als Fotograf machen will

Es ist, wie es ist: Das schönste Portfolio nutzt Ihnen nichts, wenn es Ihre Zielgruppe nicht anspricht. Was ich damit sagen will: Wenn Sie Models wegen eines Akt-Shootings anschreiben, und Ihr Portfolio besteht nur aus Porträtfotos, haben Sie ein Problem. Es impliziert nämlich, dass Sie noch keine Erfahrung in der Aktfotografie haben (und das ist in einem solchen Fall ja wahrscheinlich auch so). Und das finden die meisten Akt-Models nicht so prickelnd, weil sie ahnen/wissen, dass die Ergebnisse aus dem angefragten Fotoshooting möglicherweise nicht so toll werden.

In diesem Zusammenhang möchte ich dann auch mal mit einer Legende aufräumen: dass man die Akt-Models grundsätzlich immer mit Geld überreden kann. Dem ist nämlich nicht so! Ich kenne sehr viele Akt-Models, die mir glaubhaft versichern, dass ein angemessenes Honorar nicht allein ausschlaggebend dafür ist, ob sie eine Shooting-Anfrage annehmen oder nicht. Sie möchten einfach nicht, dass schlechte Aktfotos von ihnen im Internet kursieren, weshalb sie beim Fotografen ein gewisses Basisvermögen für diesen Shooting-Bereich voraussetzen. Andere Models gehen noch weiter und sagen, dass sie Akt-Shootings ausschließlich auf TFP-Basis machen – mit Fotografen, die sie sich sehr genau dafür aussuchen. So haben sie die Gewähr, dass nichts im Netz landet, was sie nicht möchten.

Bedeutet also: Fragen Sie für Akt an, sollten Sie auch Akt im Portfolio haben. Es sei denn, Sie sind bereit, (viel) Geld zu investieren, und haben das Glück, ein professionelles Model zu finden, das keine Probleme damit hat, dass Sie bisher nichts vorweisen können.

Kurzer Exkurs

Das, was ich eben zum Thema »Portfolio muss zur Anfrage passen« gesagt habe, gilt übrigens auch umgekehrt! Es gibt nicht wenige Models, die sogar Porträt-Anfragen ablehnen, wenn das Portfolio eines Fotografen ausschließlich aus Aktfotos besteht. Das sollten Sie immer im Hinterkopf behalten. Eine gewisse Ausgewogenheit macht sich hier also bezahlt.



Das beschriebene Szenario hört sich möglicherweise nach einem Teufelskreis an; denn wie soll man sich ein gutes Portfolio aufbauen, wenn man bereits am Anfang daran scheitert, überhaupt Models zu finden? Prinzipiell ist es absolut richtig – gerade bei diesem Aufnahmebereich –, zu Beginn mit erfahrenen Models zusammenzuarbeiten. Hat man bei seinen diesbezüglichen Anfragen keinen Erfolg, sollte man den Besuch eines guten Akt-Workshops in Erwägung ziehen. Die Betonung liegt hier im Übrigen auf »Workshop«. Das, was im Internet überwiegend angeboten wird, nennt sich oft so, ist aber im Prinzip ein verkapptes Model-Sharing. Viele Fotografen kommen zusammen, um mit einem Model abwechselnd zu shooten. Der Veranstalter bucht Location und Model und lässt dann die Fotografen auf das Model los. Klingt schlimm ... und ist in der Praxis oft noch viel schlimmer. Für das Model, aber auch für den (unerfahrenen) Teilnehmer, der bei dieser Veranstaltung ja vielleicht auch etwas lernen wollte. Stattdessen muss er um jede einzelne Minute kämpfen, die ihm mit dem Model bleibt, während die anderen Teilnehmer hinter ihm bereits unruhig mit den Hufen scharren ...

▲ 4-2

Suchen Sie sich Fotografen, deren Aktfotografie Ihnen gefällt. Das ist die wichtigste Voraussetzung. Von denen Sie gehört haben, dass sie auch mit der Organisation eines solchen Workshops nicht



überfordert sind. Die nicht nur gut fotografieren, sondern auch gut coachen können – dieser Aspekt wird leider nur allzu häufig übersehen. Und einen solchen Workshop buchen Sie dann, und der darf auch ruhig gutes Geld kosten. Es ist nämlich sehr gut investiertes Geld. Weil Sie etwas lernen und bestenfalls auch noch mit ein bis zwei guten Bilderergebnissen nach Hause gehen – Bildern, die für Ihr Portfolio taugen!

Man mag sich über Sinn und Unsinn eines Portfolios streiten, das größtenteils aus Workshop-Bildern besteht. Ich persönlich sage, dass es am Anfang gar nicht anders geht (Grund siehe oben). Zudem muss man oft unterscheiden, was für eine Art Workshop das war. Hat sich der Teilnehmer (unter Anleitung des Workshopleiters) das Bild selbst erarbeitet (und so sollte es bei einem guten Workshop immer sein), sehe ich kein Problem, das Bild für das eigene Portfolio zu verwenden. Hat der Workshopleiter alles aufgebaut, die Bildidee entwickelt und möglicherweise sogar noch die Kameraeinstellungen vorgegeben, sieht das natürlich ganz anders aus. Dann hätte ich als Teilnehmer Skrupel, es als mein Bild im Portfolio zu verwenden. Eigentlich logisch, oder?

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass für die Qualität eines Workshops die Fach- und Lehrkompetenz des Leiters die höchste Bedeutung hat, und nicht die der Models! Widerstehen Sie also der Versuchung, den Workshop auf Basis der Models auszuwählen. Das gilt insbesondere zu Beginn – später, mit mehr Erfahrung, mag das vielleicht anders aussehen. Wenngleich ich ab einem bestimmten Stadium empfehle, selbstständig aktiv zu werden:

Wenn man nämlich zwei bis drei Workshops (sinnvollerweise vielleicht sogar bei zwei verschiedenen Fotografen) besucht hat, ist man unter Umständen bereit, sein erstes Model selbst zu buchen. Auch hier gilt: möglichst ein erfahrenes Model auf vergleichbarem Niveau wie das Workshop-Model. Denn zunächst einmal gilt es ja, das Erlernte zu festigen. Und es dann auszubauen. Und da hilft zu Beginn einfach ein Model, das weiß, was es tut. Das einem Fotografen die Last nimmt, unbedingt herausragende Bilderergebnisse liefern zu müssen (schließlich hat man das Model ja bezahlt).

Bei der beschriebenen Vorgehensweise hat man – je nach Tempo, das man bereit ist, vorzulegen – innerhalb weniger Monate ein Portfolio angelegt, das sich zeigen lässt. Und mit dem möglicherweise das ein oder andere Model veranlasst wird, auch ohne Honorar vor Ihre Kamera zu springen. Aber haben Sie Geduld! Zwingen können Sie gar nichts.

Der allerwichtigste Tipp kommt zum Schluss ...